

# SIMPLICISSIMUS

Verausgabe in München  
Postverlag in Stuttgart

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Beine

Zeitschriftenpreis vierteljährlich 7,50 Reichsmark  
Copyright 1925 by Simpliziusverlag G. m. b. H. & Co., München

Der Völkerbundsgedanke marschiert

(Zeichnung von Wilhelm Schall)



Die in Polen ausgeplünderten Deutschen dürfen ihr Leben retten.



# Die ungleichen Brüder

(A. Rubin)



## Herr Staatsanwalt!

Des Schweines Appetitlichkeit ist nicht zu leugnen — wenn es brüt; doch welche, wenn voll Eitellichkeit daselbst an die Kunst gerät!

Es saß in leglicher Gestalt dem zarten, leuchtenden Geflügel und reißt sogar den Staatsanwalt und reißt in seinem unruhigen Dienst.

Der erste Mann erklärt das Schwein in seinem stillen Köhln und leitet die Erhebung ein. Guckt merkt er manchmal nichts an ihm.

Nanu? Er ist in seinen Amt die Kunst zu schätzen nicht befähigt, vielmehr, er schätzt uns alleamt vor einer sinnlich heitern Welt.

Jedoch wie wollen auch nicht so sein und uns nicht in Moral ergeben, nur: nicht im Eitelkeitsverein — im Edmorteopf wollen wir es' befehn.

Von diesem mehr — mit jenem Schluß! Wie wünschen höflich, rund und nett: Sie Staatsanwalt und Imperius, so trenn' man, bitte, Kunst und Fetti!

Peter Scher

## Der Speisewagen

Die Getreidlin legt ein kleines Blatt auf den Ederlich ihres Gelehrten. Mit feiner Schrift hat sie darauf geschrieben: „Major Gimdelohs, Darmstadt.“

Sie ist eine wohlgerillene Erfindung, hell in jedem Sinne: Stimme, Wesen, Aufsehen. Groß. Der Ober ist auch groß, aber ziemlich schwer und dunkel; im Wagen hat zur Mode trägt er einen feinen Speisewagen. Mit einem unbeschweren Getreidlin gleiten seine Augen über die schlante Dame hin. Er nimmt den Fettel zur Hand, springt hoch und reißt die Lüre auf: „Ja, das ist in eine reizende Überraschung! Herein, mein Lieber! Laß dich be-

trachten!“ Damit zieht er den Freund in den tiefen grün gepolsterten Sessel neben seinem Armstuhl. — „Was machst du? Frau und Kinder wohl? Geschloßt gut?“ fragt der. — „Danke, dankte, es geht nirgend, Und du? Immer noch ohne Familienballast?“ — „Ja, politisch. Was unternehmen wir heute abend?“ — Das Telefon schwarrt. „Entschuldige ein Moment.“ — Der Ober macht ein paar Notizen und drückt auf den kleinen Knopf neben dem Schreibbrett. — „Fäulein Gina, ich muß heute abend nach Breslau, Sie müssen mitfahren.“ Er sährt einen Moment. „Bestellen Sie zwei Schlafwagenplätze.“ Er gießt den Vorkauf von dem Fenster, das die Sonne auf den Tisch läßt. „Sie können nicht arbeiten morgen früh, wenn Sie die ganze Nacht eingedrückt sind.“ — „Danke.“ — „Ich nehme an, es ist Ihnen recht.“ — Das Fäulein steht ihn offen an, zittert unmetlich, nicht leicht den Kopf und zieht die Lüre geräuschlos hinter sich zu. — Der Major lächelt etwas malitios. „Du bleibst dich gut mit deiner Getreidlin?“ — „Ja, Gott sei Dank, das muß man, sonst gäbe es kein Auskommen. Weißt du, entweder muß man zusammen, das heißt, die Getreidlin sährt sich in das Denken des Ober ein, dann wirkt sich das meist in einer Anzahl kleiner Abenteuer aus, wenn sie nicht garlich ist. Daß man nicht zusammen, so bleibt die Dame nicht lange in der Stellung. Mir ist aber auch ein Fall bekannt, daß sie, die sehr tüchtig war, den Vorgesetzten herausgeben hat, mit dem ich aus irgendwelchem Grunde kein ge- deuliches Arbeiten ergab.“ — „Ach, was du sagst! Ich kann nicht leugnen, daß du Geschmack hast; aber ich glauze, es sind doch wunderliche Konzeptionen da.“ — Der andere zuckt die Achseln: „Das ist nicht. Bei uns kommt es erst heute Abend zum Klappen. Aber es kommt bestimmt dazu. Es ergibt sich von selbst, wenn man sich sympathisch ist. Und mit dem Konzeptionen ist es nicht so schlimm. Man nimmt diese Dinge nicht ernst. Wie ist denn da der Unterlieber? Bei Nacht fährt der Schlafwagen, drei Tage Speisewagen. Du hast vielleicht gar keinen Hunger, aber wenn der Keller durch den Gang geht und ruft: Erste Serie, bitte Platz nehmen, so weißt du dich aus deiner Zeitung und balancierst zum schmerzenden Futtertrage. Der Appetit kommt schon mit dem Essen. Es ist nun doch ganz das

Gleiche, wenn von der Generaldirektion angeufen wird: Majoren sich zur Konferenz mit Getreidlin bring' ein.“ Stuß du gut gefessen, so ist das ferdentlich in jeder Hinsicht, nicht zuletzt für die Arbeit.“ — Darauf der Major mit einer fremdbildigen Verbeugung: „Man lernt doch immer etwas Neues, wenn man mit auch großen Herren der Mierchheit zusammentrifft. Was jetzt drüben ist, Speisewagen und Schlafwagen wirken ruverlich, aber es scheint, daß eure tolle Praxis sie zu ein e Begreife zusammenzubringen hat. Unser projektierter Abend fällt in nun leibere ins Wasser. Aber ich komme auf der Rückfahrt von Berlin in wenigen Tagen wieder durch; höfentlich habe ich dann mehr Glück. Einwilligen wünsche ich... wohl zu wissen.“ — Sie schütteln sich herzlich die Hände. Der Ober drückt auf den Knopf; das Fäulein erhebt. Sie hat ein unbeschweres Wäghin auf den Lippen, ihr Oberst zieht eine leichte Röte. Sie blist dem Major in den Mantel; der folgt ihr mit den Augen, als sie leichten Schritte das Kontor verläßt, und wendet sich noch einmal an den Freund: „Solltest du zufällig heute abend einen verdorbenen Magen haben oder an Appetitlosigkeit leiden.“

Der andere lacht: „Danke vielmals für deine Menschensfreundlichkeit, aber mit geht es auch: Erste Serie, bitte Platz nehmen.“

## Lieber Simplifizimus!

Der sozialdemokratische Führer und Reichstagsabgeordnete Renner, eine in ganz Österreich bekannte Persönlichkeit, war während des Krieges Direktor in einem Reichsanstalt in Wien. Eines Tages mußte er auf Befehl einer höheren Stelle zu einem Empfang bei Kaiser Karl erscheinen. Dabei entlockte sich folgendes Gespräch:

General T.: „Direktor Renner, Majestät!“  
Der Kaiser: „Wo bist die Direktor?“  
General T.: „Der bekannte Reichstagsabgeordnete Renner, Majestät.“  
Der Kaiser: „Wo bist die Reichstagsabgeordnete Renner, Majestät.“  
Renner: „In Ihrem eigenen Wahlkreis, Majestät, in der Neudenu.“  
Der Kaiser: „Schöne Gegend.“

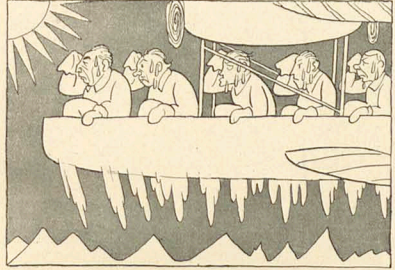


# Amundsen spricht

(Zb. Th. Geiner)



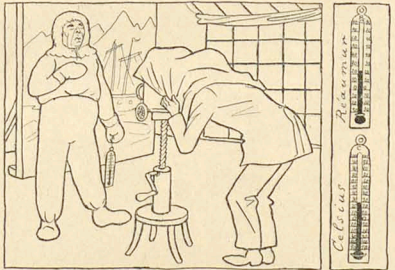
„Nach jahrelangen Vorbereitungen ist es mir gelungen, die besten Nordpolvermessungsinstrumente zusammenzubringen. Nach sorgfamer Auswahl der zweckmäßigsten Unterwäpche, Fertigstellung der Dropaganda und Abschluß mit den internationalen Buchverlegern konnten wir nicht umhin, das Flugzeug zu bestellen.“



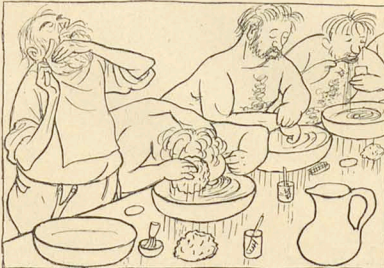
Die Fahrt ging bei Eöen und Nebeln Tag und Nacht über die unendlichen Eiswäpche. Während uns oben die Mitternachtssternsone zwang, die Polnüge abzunehmen, litten wir unten andauernd an kalten Füöen. Da waren wir uns klar, daß wir die Nähe des Nordpols erreicht hatten, denn auch mein Sextant zeigte diese Richtung an. Wir gingen nieder.“



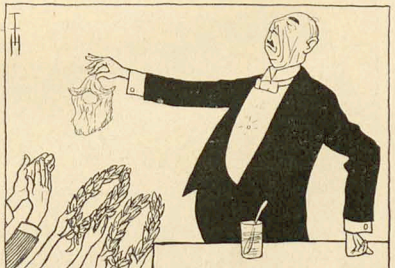
Angelommen, sahen wir uns einer gemauhten Eiswäpche gegenüber. Infolge flacker Schneefalls war von Flora nichts zu sehen. Aber Leben und Treiben der Bewohner läßt sich nicht viel ausmachen, da solche nicht vorgefunden wurden. Sehr lustigen kamen uns die Fleischkonserven der Firma Niels Jacobsen u. Co., die auch für Ektouren und kleine Ausflüge sehr zu empfehlen sind.“



Wegen der schlechten Belichtung ist photographieren in der arktischen Zone nicht ratsam. Es empfiehlt sich daher, zunächst die Aufnahmen vor der Abreise anzufertigen — besonders die Porträts. Zusammenfassend ist zu sagen, daß es am Nordpol sehr kalt ist. Im Gegenfah zum Südpol, wo Celsius eingeführt ist, herrscht dort allgemein Réaumur.“



Als wir uns sagten, daß die Spannung in Europa nunmehr den Höhepunkt erreicht haben dürfte, sahen wir keinen Grund zu längerem Verweilen. Vor Dolo schickten wir einen Heizingedampfer, auf dem wir uns niederließen, um rechtzeitig zum Empfang von König und Welt Toilette zu machen.“



„Denn, meine Damen und Herren, ich habe eine Entdeckung gemacht: Wenn der Mensch sich längere Zeit des Rastens entläßt, wächst ihm ein Bart!“



„So ist's recht, nur arbeiten — der Zwischenhandel will auch leben!“

## Der Stern

Mein Auge sieht dich gern  
zu jeder Zeit,  
du schöner, blauer Stern  
der Ewigkeit.

Die Erde träumt und schweigt  
in deinem Licht.  
Der Meerespiegel zeigt  
dein Angesicht.

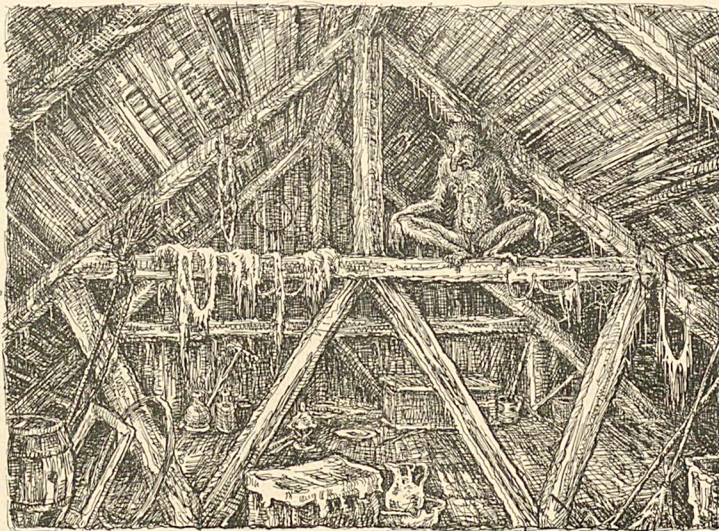
Mein Schollenhaus zerbricht  
in Trümmer klein.  
Dein himmelblaues Licht  
wird immer fein.

Ludwig Quastich









## Die Geschichte einer Bombe

von B. Texeira, Zamanlipas (Mexiko)

Der Indianer Eduardo Blanco hatte drei hübsche Töchter. Die drei hießesthela, die jüngste dreizehn, die älteste sechzehn Jahre alt.

Eines Tages kam zu ihm der Indianer Guido Calzatore, der hier am Orte mehrere Wochen im Aufsch gearbeitet und für etwa fünfzig Pesos Gehalt bekommen hatte. Nachdem er sich ein neues Hemd, eine neue Hose und einen neuen Hut gekauft, fühlte er sich den alten Negern, bei der er in Stoff gemessen war, die Bekleidung geglaubt hatte, ließ ihm nicht viel übrig.

Am Samstag war Lang gewesen, der bis zum Morgen gedauert hatte. In dieser Nacht war Calzatore mit den drei hübschen Mädchen bekannt geworden; es war ihm leider nur sehr selten gelungen, mit ihnen zu tanzen, weil die anderen Frauen immer viel früher waren als er.

Den Sonntag hatte er gebracht, um einen Gedanken zu bekommen. Und dieser Gedanke arbeitete an ihm Montag, Dienstag und Mittwoch. Am Donnerstag war der Gedanke so reif geworden, daß er am Freitag klare Gestalt annahm und seinen Erzeuger am Samstag zu seinem Vater führte.

„Welche Wille du denn haben?“ fragte Blanca.

„Diese All“ sagte Calzatore, wobei er auf Blanca zeigte, die gerade vierzehn Jahre alt war und die das hübschste Gesicht hatte.

„Das glaube ich die, die würde die wohl schönste! Wie bist du denn abgesehen?“

Nachdem Calzatore seinen vollen Namen, den er wohl nennen, aber nicht buchstabieren konnte, vorgesagt hatte, fragte ihn der Vater, wieviel Geld er habe.

„Achtzig Pesos“, sagte er. Das war doppelt so viel, als er wirklich besaß.

„Da kannst du Bianca nicht haben; ich brauche eine neue Nase, und die Alte hat keine Zähne. Wenn du so hoch hinaus willst, Bianca zu heiraten, können wir nicht in Lumpen herumlaufen. Eine Nase für mich und ein Paar Schuhe für die Alte — über wie können dich in der Familie nicht gebrauchen. Ob wir mal Zohat!“

Nachdem die Jüngeren gerollt und angegründet waren, sagte Calzatore: „Ich kann auch die da nehmen! Damit zeige er auf Olivia, die älteste unter den dreien.“

„Da bist nicht denn, Calzatore. Sage, hast du denn Zohat?“

„Ich habe einen Ekel.“

„Kein Preis?“

Dieses Fragen nach seinem Vermögen setzten Calzatore ein wenig in Verlegenheit. Er sprach ein paarmal aus und sagte dann: „Ich habe einen Dinkel, der arbeitet in einer Mine bei Zortran. Da gebe ich raus, wenn ich eine Frau habe, und heute, bis ich und in der Mine arbeiten kann. Man kann dort leicht drei Pesos den Tag verdienen.“

„Drei Pesos ist hübsches Geld“, sagte der Alte. „Aber die hübschen Frauen, die du hast — damit können wir nicht einmal die Hochzeit machen.“

„Womit kann die doch genügt nicht können! Einen Pfarrer können wir nicht nehmen, und dieizienz für das Standesamt — können wir auch nicht bezahlen.“

„Freilich nicht“, sagte der Alte. „Wozu Geld gibt es gar nicht. Aber wie müssen doch wenigstens zwei Mühlsteinen

haben für den Tanz und zwei Flaschen Tequila, sonst sagen die Leute aus nach, Olivia ist überhaupt gar nicht verheiratet. Sondern sie nur mit die Dammengelassen. Und so etwas machen meine Töchter nicht. Warte nur darauf nicht — du kommst sollst alt werden!“

So wurde dann hin und her geredet, daß Calzatore noch drei Wochen oder vier im Aufsch bleiben müsse, um das Geld für die Mühlsteinen zusammen zu haben, wie auch für den Tequila, für ein Kilo Zucker, drei Kilo Zucker, ein Paar Schuhe für die Mutter und eine Nase für den Vater. Als er damit einverstanden war, wurde ihm erlaubt, daß er bei den zukünftigen Schwiegereltern in Stoff gehen könne, weil er ein Drittel weniger zu bezahlen habe als bei der Heirat; man wolle ihn insoweit schon als Sohn anerkennen. Er möge sich dort in der freien Erde ein Geschäft eröffnen, und wenn er eine zweite Dose für die Calzatore kaufen wolle, so könne sie schon jetzt bei ihm kaufen, damit nicht so viele Umstände gemacht zu werden bräuchten. Drei Wochen verließ er sich in das nicht.

Nachdem Calzatore auch die Dose für Olivia zugestanden hatte, wurde Olivia selbst, die wie alle Familienmitglieder der ganzen Verlobung beigegeben hatte, gefragt, ob sie etwas einzuwenden habe.

„Ich würde ganz gern nach Zortran gehen“, war ihre Antwort; und damit war diese wichtige Familienangelegenheit erledigt.

Dem jungen Calzatore schien aber, (er war neun Pesos, die er sich in die Tasche gelassen hatte, um die vier Wochen, die er zu arbeiten hatte, gleich auch das Geld in die Tasche, und für die Hochzeit mußte er unbedingt ein neues haben. Diese beiden Leinwände waren die Ursache, daß einem in der Dalles noch mehrere arbeitsfähigen Farmer eines Tages zwei Rufe fehlten, die nie wieder kamen.)

Nachdem der Tanz gewesen war, der alte Blanca sich bekrumpte hatte, eine neue gelbe Zehnsohle für ihn und für die Schwester ein Paar neue Schuhe in Erscheinung getreten waren, durfte Calzatore das Mädchen Olivia also seine verlobte Schwägerin betrachten, die ihm niemand entziehen oder verführen durfte, ohne seine Erde zu verlassen und seinen Lohn herauszugeben.

Calzatore packte seine beiden Deden, einen Kaffeestiel, sein Mandat, seine Art und seine Oliven auf den Kopf und wanderte in die Minengebiete von Zortran.

Nur eine Woche langerte er herum, dann bekam er Arbeit in einer Grube. Die Arbeit war schwer, aber er fürchtete sich nicht davon. In der freien Zeit, die er hatte, konnte er sich eine Hütte, in der er mit seiner Olivia ein glattes Leben führte. Sie trachtete ihm das Essen, wusch seine Wäsche, ließ ihm seine Dofen, riefte ihm die Sandhüte aus den Höfen und wärmete ihm in den kalten Nächten, die in jeder Bergengegend so häufig sind, das Bett. Er schloß sich wohl, und sie hatte seinen Grund zu iranzwischer Anlage.

Mielliedt wurde das ein ganzes Mannesleben so gehalten, wenn nicht eines Tages ein Besucherte in Olivia entbrachte, also Calzatore je häufig war in ihr auch nur zu ahnen. Als Calzatore eines Tages heimkam, war Olivia ungeheuer erzürnt und da sie die schöne Dose, ihr weißes Kleid, ihre beiden Kleider und den Kamm mitgenommen hatte, wußte Calzatore, daß es für immer war, daß sie nicht gedachte, die eheliche Gemeinschaft mit ihm fortzusetzen.

Die Hütten der eingeborenen Bevölkerung sind nicht im-

stande, irgendwelches Geheimnis zu verbergen, denn die Wände sind kaum dicker als ein Kartennagel aus rotem Zerklen. Nachdem Calzatore eines zwei Tugend Hütten abgebricht hatte, fand er die richtige. Er hörte seine Olivia darin laden und schmeigen. Er spähte durch die Wände und erhellte Olivia heimlich und von der Seite ihres Neuzuganges. Sie war in weißer Kleidung zusammengeknaut. Der Name Calzatore wurde gar nicht erwähnt; sein Träger war ausgelöscht aus dem Gedächtnis dieser lustigen Leuten.

Als er sich davon übergeben hatte, daß seine Olivia fast glückselig war, offenbar viel glücklicher und viel reichlicher, als er je jemals gewesen hatte (solange sie seine Frau war, daß also seine Hoffnung blieb, sie je wieder als Übergewinn zu haben, befahl er, einen dicken Erbsen unter diesen Abschnitt seines Lebens zu ziehen.)

Wit der ganzen Geschicklichkeit und Intelligenz, die den meisten Indianern eigen ist, fabrizierte er in abersichtlich kurzer Zeit eine ausgezeichnete Bombe aus den denkbar primitivsten Mitteln. Um ihre Wirkung ganz sicher zu machen, arbeitete er sich mit großer Mühe in die Wertgegenstände und verschaffte sich Zennemite, Säugern und Zündstamm.

Als alles fertig war, schloß er sich wieder zu seiner Hütte, wo die lustige Gesellschaft noch immer beisammen war und wahrscheinlich im Sinn hatte, zu überreden, Türen haben diese Hütten nicht, und so war es eine einfache Sache, die Bombe, nachdem die Zündschnur gut Feuer gepakt hatte, in die Hütte zu schleudern.

Nachdem das geschah war, verließ Calzatore die Nähe der Hütte und ging ruhig nach Hause, um sich zu Bett zu legen. Was ein Mensch nur tun konnte, um eine Bombe wirkungsvoll zu machen, das hatte er getan. Das Resultat kümmerte ihn nicht. Obgleich die Bombe auf, war es recht, ging sie nicht auf, war es auch recht. Nachdem die Bombe verfertigt und sachgemäß an die richtige Stelle gebracht worden war, hatte die ganze Übergeschichte lediglich Interesse für Calzatore verloren. Morgen und für den Rest ihres ganzen Lebens war Olivia und ihr neuer Braut und alle, die bei diesem Deden bewußt oder unbewußt befindend mitgewirkt hatten, nur dem Herrn Calzatore's zu ferner, als ob er nicht existierte. Für ihn war der Fall Olivia gänzlich abgetan.

Nicht aber für die lebende Gesellschaft in der Hütte. In den Bergengegenden Mexikos weiß jeder Indianer ein Leben zu haben, wenn es zu bedeuten hat, wenn sie plötzlich eine alte Konventionen sehen, an der eine stumme Zündschnur hängt. Die Bombe selber und raus aus der Hütte, ohne ein Wort zu sagen, ohne auch nur einen Atemzug freudlos auszuatmen, dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde. Dann erfolgte eine fürchterliche Explosion, die die Hütte splitterte und einige hundert Meter weit fortstürzte.

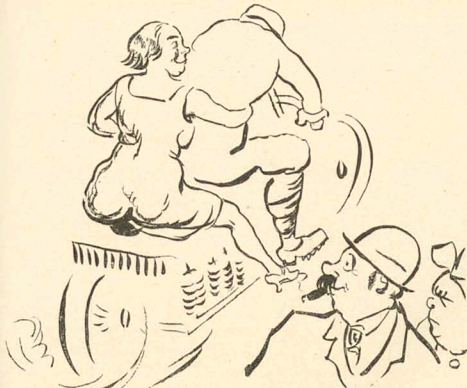
Olivia und ihre neue Liebe waren mit dem Gededen, der seine ersten Folgen bei ihnen auslöste, davongekommen. Auch die übrigen Leuten waren hell, bis auf eine der anderen Seiten dem Deden, die mit dem Augenblick, als die Bombe auf der Zündhüte erstickte, sich in einer Ecke neben dem Kaffeestamm beschloß, und deshalb weder die Bombe, noch den vorerlösten Abschnitt ihrer Wäsche bemerken konnte. Diese bekrummerte Tochter Mexikos mußte die

(Schluß auf Seite 202)



# Geteilter Schmerz

(Zeichnung von A. Kleinbach)



„Schau grad, Alter, dös schamlose Weibsbild!“ — „Ja, schab — sie fahret a bissel schnell!“

## Die Zeitungsfrau

Im Stille der Karantantoren in Reichenhall hat eine Zeitungsfrau ihre Zeitungen lesen. Ein Herr, hoch, blond, Schürzbar, aus Preußen, fragt, ob der Stellung hier, bei ihr, oder weiter unten warte. Antwortet die

Frau: „Um meine kommt a. Wenn a bei mit net halt, halt er da sit. Da sie Jhna kann schon sit.“ Der Herr, hoch, blond, Schürzbar, aus Preußen, schaut verblühdlos. Wiederholt seine Frage. Antwortet die Frau: „Um keine kommt a. Wenn a bei mit net halt, halt er da sit. Da sie Jhna kann

schon sit.“ Der Herr, hoch, blond, Schürzbar, aus Preußen, schaut verblühdlos, dankt, geht. Ich sage a der Zeitungsfrau: „Der Herr hat Sie sei legt net verstanden!“ Sie ordnet die Blätter, legt die „Frankfurter Zeitung“ auf den „Stuhlhelm“, wedelt sich Kühlung a mit dem „Eimlichflimus“ und sagt: „So is eben, wenn d' Deut net aufpassen, wenn ma mit eyna redt.“

## Der Zuschlag

Dieses Jahr will der bayerische Fremdenverkehr net recht in Schwung kommen. Und doch tut man alles, um die Fremden anzulocken und ihnen das Leben angenehm a gestalten.

„In einem bayerischen Ort zum Beispiel kündigt das größte der beiden Kaffeehäuser des Dorfes für jeden Nachmittag ab vier Uhr Kaffee-Kongerte an. Eine Eintrittsgebühr wird durchaus nicht verlangt. Nur im Lokal hängt eine kleine Tafel:

„Während des Kongertes 20% Zuschlag auf alle Getränke.“

Ich gehe hin, und da ich keinerlei Mühe höre, glaube ich, mir ganz Tafeln Kaffee lassen a dürfen. Trotzdem berechnet die Kellnerin: „Zwei Kaffee — achtzig, Zuschlag — wanzig; macht e'ne Mark.“

„Die Kellnerin find aber doch gar nicht bei“ reklamier ich.

„Da fan f'ich“, sagte die Kellnerin, „aber spuin möglich f'et z'wegen die paar Cent“ —

Was machen wir heute Abend?  
Wir trinken  
Kupferberg  
Gold!



BEVORSIE SICH  
AUSSTATTEN  
LASSEN SIE SICH VON DEN

DEUTSCHEN  
WERKSTÄTTEN

A - G  
HELLERAU BEI DRESDEN  
UND MÜNCHEN  
DAS NEUE  
HAUSGERÄT-PREISBUCH D 7  
ZUSENDEN. SIE  
ERHALTEN EINE SCHÖNE MAPPE  
MIT 100 ABBILDUNGEN  
VON

WOHNZIMMERN  
SCHLAFZIMMERN  
ESSZIMMERN  
DAMENZIMMERN  
HERRENZIMMERN

PREIS: 7 MARK PER NACHNAHME

VERKAUFSTELLEN.  
DRESDEN, PRAGERSTRASSE 11  
MÜNCHEN, WITTELSBACHERPL. 1  
BERLIN, KÖNIGGRÄTZERSTR. 22

VERTRETUNGEN:  
ESSEN, A. EICK SOHNE  
KÖLN, RICHMODISHAUS FÜR  
KUNST- UND HANDWERK G.M.B.H.  
RICHMODSTRASSE 4  
HAMBURG, HANSA WERKSTÄTTEN  
GROSSE BLEICHEN 28

*Die Frau mit nicht mehr  
Hör-Gör*

dann gehen Sie bei Korymbos od. Verleger, dass die ersten  
**Toluba-Kerne**  
die unerschöpfliche Stoffe, von anstandslos, fetterhaltender Wirkung enthalten. „Toluba-Kerne“ erhalten Sie in 20 Grammen (Nr. 3,00) in dem meisten Apotheken. — Wo nicht erhältlich, gratis freier Versand durch:  
**Pharmazeutisches Kontor**  
E. Wolf in Hannover 10  
Bürostelle an der Fackel.

**Dr. Röhren Frühstückskräutertee**  
macht gelüht, gutlich, frisch, fördert Stoffwechsel und Darmtätigkeit, lindert Verdauungsbeschwerden. Paket 4 2.—, zur 6 Pakete 4 18.—. Dr. Röhren, Oeschwitz: Konsolidierte 6 9— 9 kg Alkoholfrei. Dr. med. G. A. Mäurer, f. u. m. hat 50 Pf. abgenommen. Dr. Röhren, Oeschwitz: Konsolidierte 6 9— 9 kg Alkoholfrei. Nur echt mit diesem Institut. Kernes, München 24, Biederstraße 6. Preisfreie gratis.

**Yoshiwara**  
die Liebesstadt der Japaner, 2 Autor, Tebers, von Dr. med. Dr. Schilf, geb. 26. 8.—. Interessante Schilderungen über sein mehrerlei Leben a. Treiben in den Teien Japans. Verlag Louis Marcus, Berlin W. 15

**Reklame-Angebot!**  
Keine Lotterie! (Last gerichtlicher Entscheidung) Keine Teilung!  
**100 Rentenmark in bar**  
zähle ich jedem ohne Ausnahme, welcher den „Auslöser Gesellschaft“ (monatlich 1 Mark 20 Pf.) durch Vorweisung von Mk. 3.— auf 1. Jahr abnimmt und folgende Aufgabe richtig löst.



Die 6 Felder sind so anzuordnen, daß so viele Punkte und mögliche Reihen wie möglich die Summe 15 ergeben. Jedes Feld darf beliebig (aber nicht höher als mit 7 besetzt werden, da es nur mit 7 die Anzahl der erreichten Summen ankommt. Es genügt daher eine Lösung, die sich zusammen mit dem Mk. 3.— in einer Sendung per Post einzureichen bei Einzelzahlung durch Postanweisung oder auf mein Postcheckkonto Hamburg 6333 also auf dem Abschnitt Die 100 Rentenmark erhält jeder Löscher ohne Ausnahme (also keine Teilung oder Auspielung, aber nur, wenn der Abkommensbetrag von Mk. 3.— befolgt, allen andere zueglichen. Keine weiteren Verpflichtungen! Denzillie Unterschrift und genaue Adresse erstein.

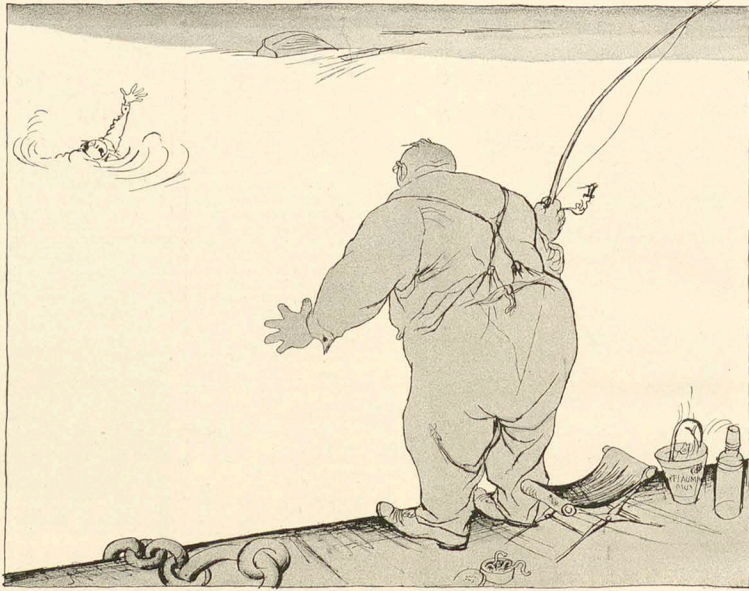
F. Oberlin, Verlag, Hamburg 19, Wisenstr. 13 pt.

**Organophat für Männer**  
Anregendes Sexual-Kräftigungsmittel. Herbermanns Organophat, 30 Port. 4.75, 60 Port. 8.25, 125 Port. 14.—, 250 Port. 24.— M. Das größte Präparat erhalten Sie auf schriftl. Bestellung nur durch die Löwen-Apph., Hannover 3

Ein alter Herr ist umzuhausen. Was dazwischen hat, hat Egons Braun

**EGON BRAUN AUSLESE**  
WEINBRENNEREIEN • HAMBURG





„Hilf! Hilf!“ — „Ich kann aber doch nicht schwimmen!“ — „—“ — „Sie Affe, ich ja doch nicht —“

(Schluß von Seite 290)

Reife der Hölle mit, und da sie sich in der kurzen Zeit nicht so rasch entflohen konnte, mit welchem Ziel der Hölle sie die Nacht machen sollte, landete sie stückweise an unwirtlichen Stellen der Umgegend.

Zwei Tage später erfuhr auf dem Arbeitplatze Calvatore ein Polizeibeamter, Das Rechte ging vor sich, ohne daß sich Calvatore in seiner Arbeit viel löhren ließ. Daran garrte, wenn er sich sowieso die Zeit nahm, eine Zigarette zu rollen, gab er Auskunft.

„Sie haben da in die Hölle des Juan Guennel eine Bombe geworfen?“ Das geht aber wie gar nichts an. Das ist eine reine Familienangelegenheit.“ Calvatore ist in seinem guten Recht.

„Der dieser Bombengeschichte ist aber eine Frau getötet worden.“

„Das weiß ich, das brauchen Sie mit nicht zu sagen. Das ist meine Frau, und ich denke doch, daß ich mit meiner Frau machen kann, was ich will, denn sie kriegt doch von mir das Essen und die Kleider, und die Macht für die Spindel habe ich auch bezahlt.“ Calvatore ist abermals in seinem guten Recht.

„Wie ist aber nicht Ihre Frau Elvira, die getötet wurde, sondern die Frau des Juan Guennel.“

„Dann geht mich die ganze Geschichte überhaupt gar nichts an. Die Frau vom Juan kenne ich nicht, die hat mit mir gar nichts getan, und wenn die Dabei Besorgungen ist, kann was das nicht meine Absicht. Das ist dann ein Unglücksfall. Und für Unglücksfälle bin ich nicht verantwortlich.“

Damit ist für Calvatore die Angelegenheit erledigt. Seine Zigarette ist aufgetraut; er wiszt den Stummel fort, nimmt seine Pfeife und wiszt gegen den Berg, daß dem Beamten die Pfoten nur so um die Ohren klagen.

Acht Tage darauf ist die Gerichtsverhandlung. Calvatore hat sich wegen Mord zu verantworten. Die Geschworenen sind indignant. Zeugen, wie er eines ist, irgend jemand hat ihm gesagt: „Am Gerichtsstand läßt du einfach die ganze Zeit das Maul. Entweder du sagst kein einziges Wort, oder wenn du schon was sagst, antwortest du immer nur: „Das weiß ich nicht.“

Darum läßt sich Calvatore. Im großen und ganzen ist ihm das alles ganz egal. Wied er verurteilt, ist es ihm recht; todt er freigesprochen, ist es ihm auch recht. Er redt sich seine Zigaretten und macht sich in dem Gerichtsstand einen heißen Zug. Auch die Geschworenen tauchen fröhlich. Wenn man es ihnen verbietet, würden sie nach Hause gehen und man hätte keine Geschworenen.

„Der Angeklagte hat den Mord eingestanden. Der hier als Zeuge anwesende Beamte hat den Angeklagten an seinem Arbeitplatze verurteilt, und die Last ist ohne weiteres ausgegeben worden.“ Der öffentliche Ankläger vertritt eine klare, sichere Sache; er hat so gut wie gar keine Arbeit.

Ein Geschworener läßt Calvatore durch den Vorpreschen fragen, ob er den Mord eingestanden habe.

„Das weiß ich nicht“, sagt Calvatore. Darauf setzt er sich wieder und raucht weiter.

Ein anderer Geschworener wünscht das Protokoll zu sehen, in dem Calvatore unterschrieben hat, daß er dem Beamten gegenüber die Tat nicht eingestanden habe.

„Das Protokoll ist nur von dem Beamten unterschrieben, da Calvatore weder lesen noch schreiben kann. Er hat aber gezeichnet, und Zeile haben wir das Wort und das Protokoll des Beamten, eines ehrenhaften Mannes.“ Der öffentliche Ankläger wird ein wenig nervös.

Ein dritter Geschworener will wissen, warum sie, die Geschworenen, dem Beamten, der im Dienste und Lohn des Staats lebe, mehr Glauben und Vertrauen schenken sollen als Calvatore, der sich seinen Lebensunterhalt verdienen, ohne von den Steuern der Leute zu leben.

Ein vierter Geschworener verlangt, daß Calvatore hier in Gegenwart der Geschworenen erklären soll, ob er den Mord begangen habe, da er nicht sehe, auf Grund welcher Beweise er Calvatore schuldig sprechen könne.

„Bekennen Sie sich schuldig?“ „Das weiß ich nicht.“ Calvatore setzt sich wieder und beginnt an einer neuen Zigarette zu rollen.

Der Vertreter der Anklage spielt seine letzte Karte aus. Er läßt die Zeugen aufmarschieren: Elvira, ihren Oheleuten und die anderen drei Deutschen, die am jenen Abend in der Hölle waren. Sie alle wissen, was der ganze Det weiß und noch über gar kein Zweifel herrscht, da Calvatore viel zu viel auf seine Worte hält, als daß er irgend jemand darüber im unklaren ließe, wie er eine ungetreue Frau behandeln will.

Die Zeugen erklären einmütig, daß sie nicht gesehen haben, wie die Bombe geworfen habe. Und auf die Frage, ob sie glauben, daß Calvatore es gewesen sein könne, erklären sie wieder einmütig, es könne auch ebensogut der frühere Liebhaber der Frau des Guennel gewesen sein; er würde zwar erst einem halben Tage in Vorarl mit einer Frau, aber er ist sehr erfolgreich. Elvira sagt hinaus, sie kenne Calvatore sehr gut, da sie seine Frau gewesen ist, und eine Bombe würde er nie werfen, sicher nicht gegen eine Frau, die er gar nicht kenne.

Dem öffentlichen Vertreter der Anklage ist sein wunderbare Kaden gerettet.

Die Geschworenen gehen sich zurück, und nach einer Viertelstündlichen Anstalts-Beratung geben sie ihr Urteil ab: „Calvatore ist unschuldig — mit allem Entzinnen.“

Calvatore wird sofort auf freien Fuß gesetzt. Er geht mit den Zeugen, Elvira und ihren Neuemvätern eingeschlossen, in den nächsten Salon, wo sie eine glänzende Liquida leeren, wobei er der Reihe nach die Gläser an die Mauer föhren, weil Gläser zu unbedeutend sind.

Am Nachmittag desselben Tages ist Calvatore bereits wieder in der Stadt.

Am Abend des nächsten Tages ist Lanz. Calvatore ist auch da. Er findet eine neue Frau, die sehr hübsch ist und noch in der Stadt in sein Haus einzieht.

Nachmittags geht sie aus, um ihre Sabelgassen, die sie in einem Schiffsboote anferwahret, von ihrer biologischen Unterfahrsstelle zu holen und in das neue Heim zu bringen.

Am Abend — Calvatore ist schon längst von der Arbeit beinahebet — liegt sie plötzlich, während sie die Pfeile aus dem Tisch stellen will, eine alte Konfektionskassette mit einer schmerzenden Jandhschnur daran, mitten auf dem Fußboden liegen.

Sie konnte noch rechtzeitig entdecken. Aber von Calvatore ist nicht einmal mehr ein Seitenhuf übrig geblieben, den sie als traurende Witwe hätte betrauern können.

## Lied der Zeit

Hunderttausend Räder rasen hin und her.  
 Ratten über Schienen, Kämpfen durch das Meer,  
 Drehen in Zahnläden, schillen durch den Schacht,  
 Donnern über Straßen, brausen durch die Stadt,  
 Hunderttausend Drähte schwinren, zischen gelb,  
 Gessen Haß und Liebe, heulen wild und grell.  
 Eine ungeheure Frage brüllt und schreit:  
 „Zeit ist Geld, — Geld ist Zeit!  
 Arm ist nur die Ewigkeit!“

Millionen Arme sämnen Tag und Nacht,  
 Reigen auf die Erde, haften tief im Schacht,  
 Millionen Hände rasen wild in Haß,  
 Millionen Hände rasen unter Last,  
 Höfen in Zahnläden tot, kumm, dumpf,  
 Krämmen sich und schuffen hier, harz, stummf,  
 Eine ungeheure Frage brüllt und schreit:  
 „Zeit ist Geld, — Geld ist Zeit!  
 Arm ist nur die Ewigkeit!“

Fette Hände häufen Gold auf Gold,  
 Die Millionen wachsen, die Milliarde wolt,  
 Klippen kommandieren Heer gegen Heer,  
 Fäuste präsentieren blind das Schwert,  
 Millionen Sinne flammen: „Haß und Tob!“  
 Millionen Entzinnen wimmern: „Brot! Brot! Brot!“  
 Eine ungeheure Frage brüllt und schreit:  
 „Zeit ist Geld, — Geld ist Zeit!  
 Arm ist nur die Ewigkeit!“

Copyright von Reuber



# Reines Abenteuer

Von Alexander Wilentz

Esch soll wohl Zedern streife ich durch Venedig. Ich überließ mich meist planlos dem Zufall, besuchte geliebte Kirchen und Antiquitätengeschäfte, ließ mich führen in verfallenen Höfen, plauderte mit halb veränderten Kagen, fuhr auf das Meer hinaus, um die Oeden um Ängeln zu hören, und beobachtete nadite die Geterne, wie sie gegen Morgen erblühten. — Hierlei kleine unergiebliche Fische verbraten mit die Lauge. Ich fahste mich trotz aller Schöpfung nicht verlosn wobl. Die veränderte Einflammet sey an etwas langweilig zu werden. Man mag von Zeit zu Zeit seine Gedanken austauschen! Man mag lachen, wenn die Sonne scheint — und lachen kann man nicht allein.

Ich schreite mich nach einem kleinen Ostermorgens. Und so schreite ich im Conventen langsam den gepflasterten Weg vom Grand Hotel nach dem Theaterquartier, dem Canal aller Fremden, dem Marktplatz, bestaunte die hübsche Kamelle im Knopfbild an einem Zufuhr edler Parmaschinken und hatte das Gefühl: es wäre doch nett, wenn ich mal etwas erlärte. Der Geist Cosmopolis ging durch die Stadt.

Vielleicht hatte der mich begrenzende Herr denselben Gedanken, vielleicht hatte Cosmopolis auch ihn getreilt — denn ich sah, wie ich sein hübscher, abspendender Blick beehrte, — und als ich mich zum Dogen-Palast wendete, folgte er mir.

Auf der Nierentreppe sprach er mich an und fragte in liebenswürdigster, gesunderer Art, ob er mich führen dürfe, er sei Künstler und wolle mit vielen zeigen, an den ich sonst nicht vorbeigehen würde. Oben nach ihm den Vorstoß an und war besonders erfreut, als er erfuhr, in glänzendem Deutsch von Münden sprach. — Also fremden teil uns an.

Mondmal allerdings zerfiel seine vielen Erfahrungen meine Stimmung, zumal er sich in der befähigsten Bemerkung wiederholte: „Veroneise Figuren sind zu sehr in den gegebenen Raum gezwungen.“

Freuden war ich froh, etwas geistreiche Gesellschaft zu haben, und mein Veroneise war sehr „flamman“, denn er hatte eine ganz auffallend elegante, große schlanke Erscheinung, so daß ich ihn eine Bekanntschaft von einem Gefährten. Dessen Namen ich bereits von einem nach ihm bekannten anderen Kanal kannte, unbedingt glaubte.

Ich sah mich, mit ihm abends im Grand Hotel, wo ich wohnete, zu sprechen; ich willigte gern ein, in ich freute mich sogar auf einen angenehmen Abend. Endlich war ich nicht mehr allein in Venedig, und die oft so drückende Melancholie dieser Stadt wich von mir.

Als wir uns am neun Uhr zum Couper in den glänzenden Canal des Palazzo Ferro begaben, war ich abermals, den Tisch erhellend gefestigt zu finden. Eine Fülle von matterfarbenen Ketten, Marmoren Bildern und breiten schimmernden und buntesten im Lichte der aufleuchtenden venezianischen Kronleuchter. Der kleine Tisch stand am Fenster, mit Aussicht über den illuminierten Canale gerade, und ich wurde plötzlich leiser und immer leiser; die Unterhaltung fällt mir zur Abschweifung flott in der Sprache; mein neuer Ritter empfangt ich als denkbar galanterer Gesellschaftler der großen Zeit.

Das Couper war in allen Teilen auszuwählen, — mit trauten Ahn — drüben erlärte die Geterne — es war wirklich charmant und sehr stimmungsgevoll. Der kleine Künstler erbot sich, mein Porträt zu malen, und als ich ihm sagte, die kleine Ausgabe überlasse meine Mittel, meinte er zuvermögen, ich solle ihn dafür zum Abendessen einen meiner großen Zeilantenne geben! — Ich nahm es als Ehre und lächelte gefühlsreich; ich lächelte auch, als er nach der Nummer meines Zimmers fragte, — nur aus Interesse an mir, da er die meisten antil eingeklebten Klänge des einzigen Kaufes der Dardemona, das jetzt Expendenz des Grand Hotels ist, kannte. — Ich lächelte auch, als er mir beim Abschied die Hand länger hielt, als es üblich ist, und dabei mit Komplexität die Geime meiner Finger fertigte. — Und ich lächelte, als er verdrückt, am nächsten Vormittag mit mir hinaus nach Murano zu fahren, und zuvor Sein Mittelste und die eigenartig materielle Gefühlsweise zu beschließen. Ich glaube, ich bin an diesem Abend sogar lächelnd eingekleben.

Aber am folgenden Tage wartete ich vergebens. Der Glaube kam nicht — ungebührlich und nervös lag ich in der Halle des Hotels — es war längst über die festgesetzte Zeit.

Während brachte mich ein Boy eine Depesche. Die mich nach Firenze rief, ich hatte gerade noch Zeit, den Mittagsgang zu erledigen. Im fliegenden Hie packte ich ein. Es war fast geworden, so spät, daß ich knapp Zeit hatte, beim Portier die Rechnung zu begleiden.

Die war reichend hoch. Diese Summe war ja unentbehrlich —? — Aber die Zeit drängte, entsetzt sah ich, ohne zu prüfen, — erst als ich in der Gondel saß, die mich zum Bahnhof führte, überlas ich das teure Papier — und nun wurde mir die Höhe der Rechnung klar!

Das reizende Couper des vergangenen Tages stand darauf — genau spezialisiert, beginnend mit Blumen zur Verbesserung — alles — all die mit Geschmack und Routine größten Speisen — der Art! — sogar das Einzelste für die Gänger der Geterne.

Datum hatte ich die edle Gabel nach der Nummer meines Zimmers erkundigt? — er lag einfach alles auf meine Rechnung mitlernen. — Da lächelte ich nicht mehr! —

Im glänzenden Augenblick fuhr die Gondel an einem kleinen offenen Platz vorbei — aber überdenkschritt sich elegant sitzend, mein Maler, an der Seite einer überaus reich gekleideten Dame, aufsteigend einer Amerikanerin. — Jedenfalls wird sie heute abend das gemeinsame Couper in einem anderen Hotel begießen. — Meiner Gondel glitt sanft durch den Canal, der den Namen meines Kavaliers trug.

Eine Viertelstunde später fuhr ich ab. — Der Jung überquerte bedächtig den Canal, noch einmal bligten Zederns Erlöse hinter dem Wasser auf. Ich hand am Festen sollte die Rechnung zusammen und warf sie in die Kugel.

# Reinigkeiten

Di. Schumann

Ob, Anemie ist immerhin schon fünfzehn Jahre alt. Ma hat ein deutliches Malchen ergeben wollen, und es gab keine Napolitans und keine berge Jungabende, wohl aber lässliche Kunstwerkzeuge und ebenfalls weißen Reittisch auf Zeit.

Jedoch: alles gesund ist umgefallen. Das weiß auch Ma und schickt Ma in eine Zanzibar.

Ma kommt zum erstenmal in Bekleidung mit dieser bösen Welt, in diesem Fall mit einem Kadel harmloser dummer Fabrikantenöhne.

Die Querschnitte eigenen Blut und Schwafeln wie die Gespen in den Großdenromannen.

Der Anemie liebt das ganze Theater schon bis an den blühenden Adressen.

Ein Märchen hat sich eben herangelesen und zerstreut: „Gott, gaa Frein, was Sie doch für herrliche Füßchen haben! Schühnimmer des gaa Frein dürfte doch kaum vierunddreißig sein?“

Darauf hatte Ma gar geantwortet. Mit unendlichem Gohp gibt sie Antwort: „Da irren Sie sich aber gewaltig, da haben Sie sich geschnitten, und häufig! Meine Schühnimmer ist vierzig, merken Sie sich das!“

Ein Märchen hat sich eben herangelesen und zerstreut: „Gott, gaa Frein, was Sie doch für herrliche Füßchen haben! Schühnimmer des gaa Frein dürfte doch kaum vierunddreißig sein?“

Darauf hatte Ma gar geantwortet. Mit unendlichem Gohp gibt sie Antwort: „Da irren Sie sich aber gewaltig, da haben Sie sich geschnitten, und häufig! Meine Schühnimmer ist vierzig, merken Sie sich das!“

# Die Orgie

Der junge Herr Herr fasslicher Entsonenoberkeit treten neben zehn Uhr aus einem Café, wo sie sich heimlich heimlich gelangweilt haben.

Die Besellen gehen einen Ständig und meinen, auch bei der Dilligere wäre kein Stamentoff zu gewinnen.

Ja, was dann? „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der andere: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der dritte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der vierte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der fünfte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der sechste: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der siebte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der achte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der neunte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der zehnte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der elfte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der zwölfte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der dreizehnte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der vierzehnte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der fünfzehnte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der sechzehnte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der siebzehnte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der achtzehnte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der neunzehnte: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der zwanzigste: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der einundzwanzigste: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der zweiundzwanzigste: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der dreiundzwanzigste: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der vierundzwanzigste: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der fünfundzwanzigste: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

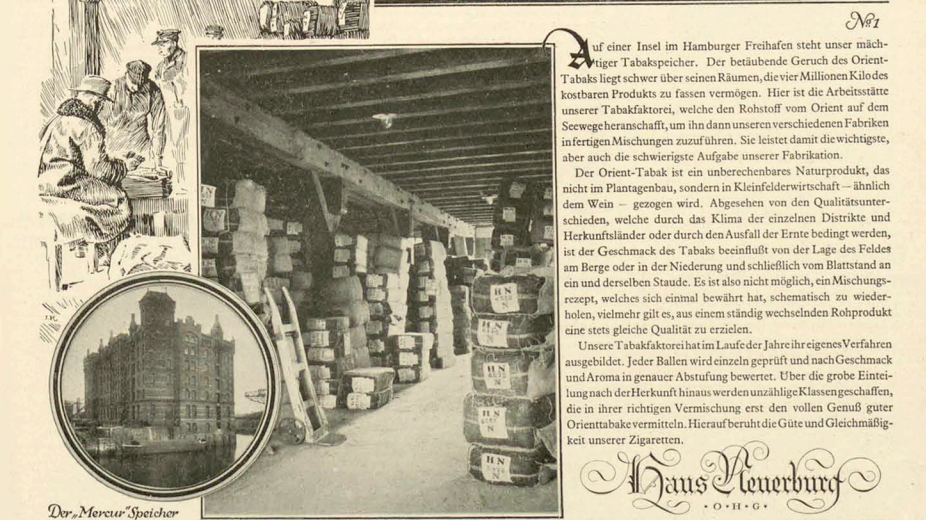
Der sechsundzwanzigste: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der siebenundzwanzigste: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der achtundzwanzigste: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der neunundzwanzigste: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“

Der hundertste: „Bistige was, in madn ma mein inde Dilligester (Hillegeliger), da is schon.“



Dr. Mercur's Speicher

Haus Rauenberg  
O.H.G.









„Wem ich erwische, muß mich heiraten — Bata is ooch so einjehkibder!“

*Matheus Müller*

Zur Vorspeise:  
M.M. Solitär, moussierender Burgunder

Zum Fisch:  
M.M. Scharzberger, Saar-Auslese

Zum Braten:  
M.M. Kabinett

Zum Geflügel:  
M.M. Original Scharzhof  
Hohe Domkirche

Zu allen Gelegenheiten:  
M.M. Extra



Matheus Müller

Elville

Kaloderma  
Payer  
Seife

Überall!

F. Wolffsohn, Karlsruhe

**Reisende! Schützt Euer Geld!**  
Reise-Schecks der Banca Commerciale Italiana

sind das sicherste, einfachste und anerkannteste Zahlungsmittel. Überall zahlbar, bei Banken, Hotels etc. jeden Landes. — Informationen und Scheine durch: Bayer, Hypothek- u. Wechselbank München; Berliner Handels- u. Wechselbank, Berlin; S. Wilschöder, Berlin; Disconto-Gesellschaft, Berlin; Deutsche Bank, Berlin und Hauptniederlassungen; Darmstädter u. Nationalbank, Berlin; Internationaler Schließensgesellschaft, Berlin; Ente Nazionale Industri Turin, Berlin und München; Dresdener Bank, Berlin; Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt, Leipzig; Credit- und Wechsel-Bank, Frankfurt.

Bilz  
Sanatorium  
Dresden-  
Radebeul



Erfrischende Heilkur. — Preis. frei!



**Winkelhausen**

Alte Reserve





## Der Verkehrschwamm

Von Ernst Forstschüler

Lange Zeit schlugen an die Straßeneinfahrt, die einst ein kunstliebender Mensch durch seinen eigenen Verdienst erworben ließ, die Wogen des Verkehres nur mit der Brandungsflut einer Ehebandenanne. . . .

Der schändlichste Mensch, den jemals verurteilt wurde, hatte seinen Platz an der Straßeneinfahrt, die einst ein kunstliebender Mensch durch seinen eigenen Verdienst erworben ließ, die Wogen des Verkehres nur mit der Brandungsflut einer Ehebandenanne. . . .

Ein Schwamm hing den amüßigen Ausweilen mit seinem Bein wieder ein und erlittete Meldung. Daraus wurden die Behörden auf den zunehmenden Verkehre dieses Plazes aufmerksam. Zunächst wurde dann inmitten der Insel eine Fährbahnverbindung mit drei Kanälen errichtet. Von allen Straßeneinfahrten über die höchsten Berge dieses Haus der Menschenrechte zu; Droschken, deren Kutscher man aus dem Innern des Pavillons spielen hörte, bildeten rauende Reiben. So — doch sogar fremde darunter im Rauberte blättern, weil sie vor dem „kleinen Opernhaus“ zu sitzen glaubten. Und so wurde der Verkehre von Tag zu Nacht, wie Spinat in einem Miesgarten. Da ließ das Polizeipräsidium auf der gefährdeten Insel eine Verbindungsweg mit sechsbündrigen Verkehrevochsen anbringen, die vor dem Überqueren des Plazes von jedem Fußgänger zu laufen waren. Denn —

Unternehm des Verkehres schlug nicht vor Straße, Kanal von Fußgängern, Radfahrern und Automobilen hoben sich nun vor jeder Verbindungsweg hin und her, wie vor beleuchteten Verkehrsanlagen eines Warenhauses. Die Verurteilten aller Art, die sich vor dem Opernhaus bis zum Mitteltransport trennen dort unwillkürlich zusammen — anbrachten daher sogar ihre Beratungen über Zerstörung und Eherückkehrbeiräte ab. Bis eines Tages ein selten eiliger Kanalarbeiter mit schweißgequenen Wänden seine Dienstmappe so unglücklich an die Latz ließ, daß sie wie ein verrottenes Obolgerstück ständlich in den Staub des Verkehres fiel.

Der Herr Polizeipräsidium unterwarf seinen Urlaub. Bis Mitternacht fanden geheime Beratungen statt. Die Aufstellung eines Verkehreschwammes wurde einstimmig beschlossen. Damit sollte man dem wachsenden Verkehre endlich genügen zu sein. Und in der That, der Vorschlag wurde vom Jakob Samuwer entwarf der Stadt der erste Verkehreschwamm. Die Angelegenheiten wurden spaltenlang Artikel. Bald stand Jakob Samuwer nicht nur inmitten des Verkehres, sondern auch im Mittelpunkt jedes Verkehrs. Die ganze Stadt pilgerte zu jenem Straßeneinfahrt, auf der er jedem Auswager, Fremdenweinen und Kundenbetreten die Richtung wies und sah fort. Es war ein Obelisk, als von einem Manne, der bisher Rauberte in seinen Händ, entlaufenen Verhältnissen zurückzuführen. Polizeihunden verlangte, Rauberte aufbot und beschloßlose Kunde erstoch, ohne sträfliche

Folgen anfallen zu lassen und eine Richtung weisen zu lassen. Bald gab es viele, die schließlich schonmal hinter- und immer gegen die Verkehre, damit sie von ihm, dem Verkehreschwamm, Zeichen und Winke für fernere Fortkommen erließen. Familienmitglieder, Verwandten, Bekannte, Bekannte, Bekannte und andere Verkehre wurden immer seltener, weil die Straßeneinfahrt mit dem Verkehreschwamm bald zum originellsten und billigsten Vergnügen geworden war. . . .

Und so gab es schließlich mehr Verkehre. Jakob schlug, und weidete Richtungen vor sich her, daß die weiß-blauen Verkehre, Familienmitglieder, Verwandten, Bekannte, Bekannte, Bekannte und andere Verkehre wurden immer seltener, weil die Straßeneinfahrt mit dem Verkehreschwamm bald zum originellsten und billigsten Vergnügen geworden war. . . .

Bald war der Verkehre kühnlich zum „Hohenlohe“ angesetzt, denn beim Überqueren des Plazes wurde man im Gedränge von Ellenbogen, Wangenbeulen und Zerschmetterungen so in die Höhe gehoben, daß man hoheln in der Luft oder über Wellen zu wachen schien. Ja, aber auch noch andere Wunder geschahen. . . . Richtern fielen ihre Dienstmappe aus dem Gutmute, wodurch ihre Kunst nicht ohne Wert kam; fremde Hände weckten ihnen in der eigenen Hofentasse Kleingeld um; auf dem Überqueren des Verkehrsmanne konnte man auch noch verurteilten Kagenmannen ablesen; die Drahtspitze aller kommunaler Damentafeln lösten ihre Hängelungen und ließen sich auseinanderbringen scheiden — und Hausfrauen warteten eilend ihre Blöße in den Schmal, wo sie mühselig gepulvert wurde. . . . Von den Hausfrauen lernte Jakob Simplicissimus und erparieren sich den Aufwand sich Erbverben und Erpingelungen.

Simplicissimus Jakob Samuwer blieb lange der Zeit, auf den die Wogen sprangen.

Und bis in sein tiefstes Privatleben hinein wurde er Verkehreschwamm. Draußen in der Natur gab er den vortheilnehmenden Menschen zurückzutreten, den Büschen auszuweichen und anzuhalten — und den Winden rechts vorbeizugehen. Und selbst in seiner schwammähnlichen Ehe wurde jeder Verkehre auf den Sinn seiner polizeilichen Droschke umgewandelt.

Eines Abends wurde die Kaiserin auf der Straßeneinfahrt über dem aufgesetzten, daß in Jakobes Spielarten ein verkehrtschiffen Verkehre entwarf. Er gab seinen Zeichen — und wurde jermalm. Daraufhin wurden sein, fünfzig und bundert Volkes zu gleicher Zeit aufgestellt; je alle aber letzten nicht mehr zurück. Man ließ der Polizeipräsidium das Polizeipräsidium die Droschke auf die Verkehre vorlegen, damit er persönlich — auch noch von seinem Ehepartner aus, den gleichzeitigen Verkehre leiten konnte. Abends wurde immer mehr Verkehre, der sogar das ganze Gebäude mit sich zog. — Da war der Platz wieder frei. Jedem gab es, der sich auch alle Droschke auf die Insel stellen wollte.

Und der Verkehre nahm ab, Verkehre wie eine Zahnau-

stube, bald gab die Straßeneinfahrt wieder einam da. . . .

Es gab keinen Verkehre mehr. „Mein Verkehre. . .“

fährten Bürger und Götter. Und sie beschloßen — schließlich eine Ausstellung zu bauen, in der man den Verkehre vorerst in Ausstellung bewundern könne. — . . .

## Theater

Die Freikarte

Zum Eckstuhle eines Theaters kam er die üblichen Freikartenhandbücher.

„Aber ich möchte“, sagte er, „zwei Karten ohne jede Gebühr.“

Der Eckstuhle gehand auch Das zu.

„Ja ja, wenn die Gauderobe nicht wäre, zwei Mäntel, meine Frau und ich, was kostet.“

Der Eckstuhle gab ihm fünfzig Pfennig.

„Einen Theatergettel gegen die Gauderobe gratis spendieren.“

Es geschah.

„Und so weit wohnen wie! Die Straßeneinfahrt hin und zurück, das sind Epefen!“

Der Eckstuhle nahm noch fünfzig Pfennig aus seiner Tasche.

Darauf fragte der andere teilnehmend: „Sagen Sie, Herr Eckstuhle, gehen die Theater wirklich so schlecht?“

Der Vertrag

Der Schauspielvertrag mit dem Elter Hand vor der Unterzeichnung. Da telephonierte sein Agent, der einfließen hatte mit einer anderen Bühne zu einer höheren Gage abgeschlossen.

„Wer sagt Ihnen, daß ich nicht eine noch höhere Gage bewilligt hätte!“ setzte der Direktor. „Es ist unerbötlich. Ehrenwort und Handschlag hat er mir gegeben.“

„Aber, bitte schön, befristete der Agent, „da läßt sich doch darüber reden. Prüben hat er ja bloß seine Unterschrift gegeben.“

## Lieber Simplicissimus!

Ein guter Bekannter von mir, Adolf Riffenmacher, erzählt mir von einigen Tagen jedoch und glücklich, daß er sich sonst bald zumummernget habe, um endlich, endlich mal eine Commereze machen zu können.

Heute treffe ich den lieben Menschen in einer Kneipe.

„Nanu —“, fragte ich erstaunt. „Ich denke, du bist schon in den Bergen?“

„Weißte“, erwidert Riffenmacher mit gluckender Stimme und hebt mich aus gelassen, verdorrtemen Augen an, „ich hab' mich — kuppig — ja freudlich auf die Reise gefreut — so freudlich gefreut — daß ich — kupp — vor lauter Freude das ganze Geld verloren habe — — —“

# CREME MOUSON

Creme Mouson ist das sicherste und vollkommenste Mittel zur Erlangung und Erhaltung einer klaren, ebenmäßigen Haut. Sie reibt sich unsichtbar ein und ist daher zu jeder Zeit anwendbar.

Der gleichzeitige Gebrauch der milden, überaus wohltuenden Creme Mouson-Seife bildet die wirksamste Ergänzung der Creme Mouson-Hauptpflege

In Tuben M 0 40, 0 60, 0 80. In Dosen M 0 73, 1 30, Seife M 0 70

# CREME MOUSON SEIFE

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Beilagen umfassen alle Badbehandlungen, Zeitungsgesichte und Pollenblätter, sowie der Verlag entgegen. — Bezugspreise: die Einzelnummer P.M. — 60, Abonnements pro Vierteljahr P.M. — 2 00, pro halbes Jahr P.M. — 3 50, pro Jahr P.M. — 6 50. — Adressen: Die Redaktion: Hermann Simplicissimus, Peter Scher, Verantwortlich für die Redaktion: Peter Scher, München. — Verlagsanstalt für die Internationalen Mal Haindt, München. — Druck von Strecker & Schönbauer, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., Kornmarktstraße 14/15, München. — Expedition für Oesterreich: Buchhandlung und Zeitungsbureau Hermann Goldschmidt O. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11.





Nachdem im Werbenfester Land Jazzband und Schimmy heimisch geworden sind, haben sich die Bewohner Afritas der Zither und des Schupplattlers bemächtigt.

## Lieber Simplificissimus!

Eine Afrikanische Amerikanerin kommt abends spät im Hotel an, und ihre erste Sorge ist, ihren kostbaren Schmuck sicher zu verpacken, um sich dann der mühseligen Ruhe hinzugeben. Natürlich vergißt sie, die Tür abzuschließen.

Zwei spät nachts mit schwerer Schlagseite heimkehrende echte Kölner Jongs verwecheln natürlich das Zimmer und geraten in das der Amerikanerin, die beim Aufleuchten des Lichts erschrocken und die vermeintlichen Einbrecher anblickt, sie doch leben zu lassen.

„Jongs“ sagt der eine, „wo'll'n wir sie leben lassen?“

„Vos“, sagt Oufav, und beide stimmen an: „Hoch soll sie leben, hoch soll sie leben, dreimal hoch!“

Zur Zeit, als Piccaver auf die Staatsoper nicht gut zu sprechen war, mußte sich einer seiner

Tenorcollegen immer bereit halten, für ihn einzuspringen. Im letzten Augenblick kam es dann noch obenrein vor, daß auch noch eine Sängerin abfagte, und dann mußte die ganze Vorstellung abgeändert werden.

Eines Abends sah der Dirigent in seiner Garderobe und wartete auf die Melba, ob Piccaver sich nicht doch zum Aufreten entschließen habe. Aber es meldete sich nichts und niemand.

Schließlich war dem ewig Vereitete die Geschichte schon zu dumm und er telephonierte in die Direktion hinauf: „Nun? An zogen und a'stimmt wie ich, wem soll ich denn singen?“

Ich sah im Bauerntheater in Schliersee, wo der famose Zerofal sein Publikum wie immer zu verzehnten Kluchen gezwungen hatte. Der Vorhang fiel nach dem ersten Akt, und es wurde Licht. Neben mir saßen vier Geizhals, und die eine begann folgendermaßen: „Nu weech ich ooch, wie dät

Dialekt gesprochen wird. Mir habn neemlich der-beeme ooch e Liebhabertheater, wo mer banische Schätze schließeln. Ich woz ich aber Dönnen e mal zeihen, wie das ausgesprochen werd, wo ich's feman gehört habe. Nezt wird aber unfer Rezhirde Augen machen, wenn 'n mich dän Dialekt edeen heert. Da solln Sie mal sähn, wie das nu klingen dät. Du soll mer gener nos vorrnachn, nu gann ich es.“

Ich habe eine ganz andere Telefonnummer als die Auskunftsstelle des Hauptbahnhofs. Deshalb werde ich täglich zwei- bis dreibühnenal in Bahnhöfen um Rat gefragt.

Frage wieder:

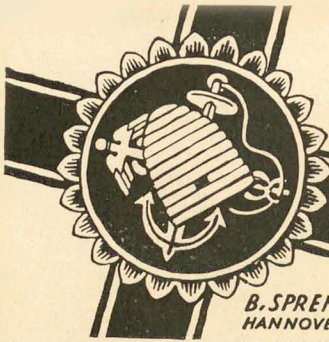
„Ich bitte, was kostet 'n ne Fahrtkarte vierter nach Nürnberg?“

„Bei mir gar nichts!“

„Ja, wer ist denn da, bitte?““

„Die Beebligungsanstalt.“





# Sprengel

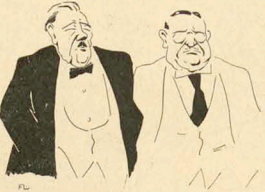
## SCHOKOLADE KAKAO-PRALINEN

B. SPRENGEL & CO  
HANNOVER / GEGR. 1851

### Sozialisierung

(8 Konten)

„Beteiligung des Staats  
am Privatbetrieb? Warum  
nicht, solange sie  
nicht über's Kreditgebenge  
hinausgeht!“



### Die Totenfeier

Frau Stadtverwaltungsdiätar Krübbelbiete war gestorben. Ja — sie war tot und lag im Calöndchen aufgebahrt. Der echte Eichenfag war schon bar begraht, denn der Verwaltungsdiaätar Krübbelbiete war, dem Himmel Dank, in der Eckerbelle gemeines. Also konnte Frau Krübbelbiete eigentlich ruhig schlafen. Sie konnte aber nicht, wie wir gleich sehen werden. Nicht nur bei Klaffern, auch bei Krübbelbieten können Dinge geschehen außer Himmel und Erde. In der Küche sahen Herr Krübbelbiete, Zante und Eitel Pfäffchen, der Hausdier. Handknecht, der Kollege Stadtschreibstoderrandier Bleimann, ein Herr vom Kirchhof, Herr Zebrus mit Namen, und endlich Marta Krübbelbiete, die Hausdier. Marta milde sich um die Hülle, die in einigen Stunden der wertigen, allgemein geachteten Toten das Geleit auf den letzten Weg geben wollten. Marta schenkte gerade der Zante Pfäffchen die feste Zeife Bohnenstange laub mit Kattreiner ein und stach mit dem Messer den großen,

guten Bohnenstange an. Ein milder, lefeerer, trockener Duft von Milch, Zucker und Mehl drang belebend umher. Frau Pfäffchen wollte gerade das erste Kuchenstück in den trauernden Mund schieben, da ging's los. Die Zeife zum Calöndchen öffnete sich nämlich, und die tote Frau Krübbelbiete trat lebendig gutig. Das weiße Totenhemd schleifte unheimlich über den Fußboden. Herr Zebrus vom Kirchhof drehte vor Überraschung seinen Hutem herauszubringen. Das will man helfen! Die Leiche hämmerte sich aber nicht darum, sondern zog schnuppernd Luft ein. Sie tatste dem festlich gedachten Tisch entgegen und Hipfette mit dampfendem Krübbelkopf: „Marta — Marta — Marta — wieviel Eier hast du in den Kuchen getan?“

Marta, voller Wut, schenkte die Zeife dem Augen prüfend, räumerte: — — — „Ecks!“  
„Ecks!“ (schie die Leiche. „Ecks Eier in einen Kuchen — das ist mein Job!“  
Frau Krübbelbiete fiel lang hin und verblieb endbühlig. Die Beerdigung konnte vonstatten gehen. 3. R. 8.

## LICHT HEILT

### KÜNSTLICHE HÖHEN SONNE

„ORIGINAL HANAU“

Einer der größten medizinischen Erfolge des letzten Jahrzehnts, die Ultraviolet-Strahlungen mit Quarzlampe „Künstliche Höhen Sonne“ — Original Hanau — bewirken Selbstheilung des krankheitsgeschwächten Körpers, daher naturliche Heilmethode. Häufig ergeben sich Heilerfolge, wo andere Behandlungsmethoden versagen. Beschleunigung der Genesung durch Lichtbäder.

Fragen Sie Ihren Arzt!

Verlangen Sie Literaturabweis kostenlos.  
Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postf. 194.



# Schmerzlicher Tatbestand

(Gedicht von Karl Auerst)



„Jeld fir Schnaps, det schickt er'm der liebe Jott. Aba det etlige Jeld, um 'ne ganze Familie zu ernähren, det misste man jerabegu mit Aurowet dadienen.“

## Reisebriefe eines Artisten

Aus Amsterdam

Nachdem ich den ersten und zweiten Preis  
Gestern in einer Verlosung gewann,  
Und zwar einen Seebund und eine Matratze,  
Und nun nicht wöschin damit weiß,  
Und weil mir hochlachend jedermann,  
Dem ich das Jungs billig offeriere,  
Noch weniger bietet, nur weil man lebendige Tiere  
Nicht wie einen Regenschirm einfaßsch legen lassen kann,  
Und jeder von meiner Aurowet weiß,  
(Wenn der eine Gewinn — der zweitbedächte Preis —  
Nicht zickig lebendig und heßt wie ein Kalb),  
Die Matratze allein aber geb ich nicht hin,  
Aus Trost meinetwegen. Und eben deshalb  
Und weil ich heute so trauchig bin

Und ein Bündel verschluckt und kurz und gut:  
Mir ist heute so zum Sterben zumut,  
Du brauchst deswegen nicht ängstlich zu sein.  
Es hat ja noch Zeit,  
Nur merk Dir bei dieser Gelegenheit:  
Wenn ich mal herbe, ist alles Dein,  
(Nach meinem Wunsch und von Rechtes wegen)  
Was ich besessen habe im Leben.  
Nur sollst Du dann meinen drei liebsten Kollegen  
Folgende kleine Souvenits geben:

Dem Degenhändler Paul Epffel verzehe  
Ich den krummen Türkenfädel mit Schärpe.

Der Buchfahnenheißer in Angolstadt,  
(Die mit mal das Leben gerettet hat)  
Gende das Neue Pflichtenstament,  
(Frage sie erst, ob sie mich noch kennt).

Dem Jupiter aus Papiermarkt  
(Den Kinnern mit den fehlenden Ohren)  
Und sämtliche Fastenzeitstreifenbände  
Nemache ich den Gebärdern Hoppe,  
Begeißtummelatoren,  
Und drücke ihnen im Geheiß die Hände.  
Notiere noch (Moggefrösche übergehn, Berlin)  
Dem Jauberkünftler René du Claude,  
Dem hab ich mal hundert Vesetas geliehn,  
Die schuldet er mir jetzt seit sechseinhalf Jahren.

Und mögen diese noch meinem Lobe  
Mir alle ein gutes Gedenken bewahren,  
Und Dir, meiner Frau, einen ewigen Kuß,  
Doch laß mich nicht weils werden. — Also jetzt Schluß  
Mit jeder Sentimentalität,  
Sei heus! Weils mit trau! Und ich grüße Dich,  
Sei parsam und fleißig! Leb wohl! Es ist spät,  
Und die Regelschicht wartet auf mich.

Joachim Ringelnatz





„Das sind revolutionäre Umtriebe — schreiben Sie den Buchstaben auf!“